

Neujahrsansprache 2007

(leicht gekürzte Fassung)

Urs Hintermann, Gemeindepräsident

Liebe Reinacherinnen und Reinacher

Im Namen des Gemeinderates möchte ich Sie ganz herzlich zum diesjährigen Neujahrsapéro begrüßen. Ich freue mich, dass wir auch dieses Jahr so zahlreich gemeinsam auf das neue Jahr anstossen dürfen.

Der Jahresbeginn ist immer auch eine Gelegenheit, sich ein paar Gedanken über das vergangene und das kommende Jahr zu machen. Ich habe mich diesmal von einem Zitat des griechischen Philosophen Aristoteles inspirieren lassen.

Der Zweck des Staates

Aristoteles wird zitiert mit dem Satz «Der Zweck des Staates jedoch ist die Verschönerung des Lebens». Der Ausspruch hat mich zum Nachdenken angeregt. Dies deshalb, weil er in krassem Widerspruch zu der heute gängigen kritischen Einstellung vieler MitbürgerInnen steht. Heute ist es gang und gäbe, den Staat als ineffizient, unfähig und aufgebläht zu beschimpfen und folgerichtig zu fordern, ihm Mittel wegzunehmen, ihn abzubauen und seine Leistungen zu privatisieren. Welch ein Gegensatz dazu die Feststellung Aristoteles «Der Zweck des Staates jedoch ist die Verschönerung des Lebens». Der Staat ist demnach nicht ein notwendiges Übel. Er dient einer schönen und wichtigen Aufgabe. Das ist Balsam auf die Seele eines Gemeindepräsidenten.

Ich habe mir aber natürlich auch die Frage gestellt, wieso denn der Staat heute einen so schlechten Ruf hat. Irrt Aristoteles und ist die Kritik berechtigt? Oder sind wir so verwöhnt und anspruchsvoll, dass wir die Bedeutung eines funktionierenden Staates gar nicht mehr zu würdigen wissen?

Der schlechte Ruf von Politik und Staat

Fangen wir bei den Gründen selbstkritisch an, bei uns selbst, den PolitikerInnen. Viele von uns tragen selber zum schlechten Image bei. Gerade in Zeiten des Wahlkampfes versprechen wir gerne das Blaue vom Himmel herunter - und können dann die Versprechen nicht einhalten. (Zu unserer Entschuldigung: Man empfiehlt uns natürlich immer, wir sollten von der Wirtschaft lernen und das tun wir gerade in diesem Punkt. Auch die Werbung macht laufend Versprechungen, die nicht eingelöst werden. Oder haben Sie schon einmal erlebt, dass man einen Computer einfach einstecken kann und er funktioniert, so wie es im Inserat versprochen wird?) Werden Versprechen aber regelmässig nicht eingelöst, dann führt dies zu Enttäuschung, Verbitterung und Ablehnung.

Verheerender noch wirkt sich der Stil aus, der heute von vielen PolitikerInnen gepflegt wird. Sogar im Bundesrat gibt es heute «Volkvertreter», die den Staat ungestraft schlecht machen und der Lächerlichkeit preisgeben. Stellen Sie sich vor, Herr Vasella würde öffentlich Novartis kritisieren, die MitarbeiterInnen verhöhnen und die Produkte schlecht machen - er würde auf der Stelle entlassen. Nicht so gewisse PolitikerInnen - sie werden dafür sogar noch fürstlich mit Steuergeldern entlohnt. Man könnte dies als Posse abtun, wenn es nicht einen tragischen Aspekt gäbe: Wie sollen wir BürgerInnen zu politischer Mitarbeit motivieren, wenn wir gleichzeitig die Institutionen schlecht machen? Noch immer wird in der Schweiz ein Grossteil der politischen Arbeit ehrenamtlich oder zumindest im Milizsystem geleistet. Das geht nur, wenn die Motivation und der Ruf der Institutionen intakt sind.

Natürlich sind nicht nur die PolitikerInnen am schlechten Ruf schuld. Der Staat selbst ist eine kritikanfällige Einrichtung.

Allen Leuten recht getan...

Genau! Dies ist unmöglich - wird aber vom Staat erwartet. Wir dürfen nicht Einzelinteressen vertreten, sondern müssen den Ausgleich zwischen den verschiedenen, oft widersprüchlichen Interessen suchen. KonsumentInnen wollen mit dem Auto im Dorf einkaufen - die Anwohner wollen keinen Verkehr. Eltern wollen mehr Geld für die Schule - Ältere mehr Geld für Senioreneinrichtungen. Jugendliche rufen nach Sportplätzen - Gutverdienende nach tiefen Steuersätzen. Die öffentliche Hand muss allen etwas bieten und allen etwas abschlagen. Das nennt man «Kompromiss suchen». Kompromisse führen zwar zu Lösungen, aber auch zu einer mittleren Unzufriedenheit bei allen, zu einem generellen Unbehagen, weil man sich nie ganz durchsetzen kann. Da hat es eine Firma oder Privatperson einfacher: Sie sucht eine Lösung, die nur ihren Interessen gerecht wird.

Regeln aufstellen und durchsetzen

Regeln sind unangenehm, wenn sie uns einschränken. Dann lehnen wir uns dagegen auf. Gleichzeitig pochen wir darauf, wenn sie uns dienen. Die fröhlichen Jungen empfinden das Gebot der Nachtruhe als intolerant und provinziell, die schlaflosen Mitbewohner verlangen von der Gemeindepolizei deren Durchsetzung. Der Bauherr regt sich über Einschränkungen durch Bauvorschriften auf, der Nachbar besteht auf ihrer Einhaltung. Mütter verlangen Tempo 30 und Geschwindigkeitskontrollen, Autofahren wollen freie Fahrt. Ich meine aber: Wenn wir Regeln aufstellen, dann müssen wir sie auch einhalten und durchsetzen. Sonst lassen wir sie besser gleiche weg. Können Sie sich ein Zusammenleben ohne Regeln vorstellen?

Staat verlangt Solidarität

Eine der vordringlichsten Aufgaben des Staates ist der Schutz der Schwachen: Langzeitarbeitslose, IV-Bezüger, ganz allgemein Leute, mit denen es das Leben nicht so gut gemeint hat. Sie brauchen die Unterstützung der Allgemeinheit, ohne dass letztere einen direkten Gegenwert dafür erhält - ausser die Gewissheit, dass uns allen im Notfall diese Hilfe zugute kommt. Das ist Solidarität, eine Forderung, die in unserer ich-bezogenen Gesellschaft wenig populär ist. Niemand wird gerne mit den negativen Begleiterscheinungen unserer Leistungsgesellschaft konfrontiert, in der die Schwachen, Langsameren, nicht so Leistungsfähigen keine Nische mehr finden. Starke und Schwache hat es schon immer gegeben. Die Frage ist nur, wie die Gesellschaft mit den Schwachen, den Pechvögeln umgeht!

Unpopuläre Entscheide

Wir dürfen nicht nur an unsere momentanen Bedürfnisse denken. Wir müssen auch an die Interessen zukünftiger Generationen oder an die Erfordernisse einer gesunden Umwelt denken. Das bringt es mit sich, dass auch unpopuläre Entscheide nötig werden, die kurzfristig niemandem nützen und damit auch keine Lobby haben. Ich denke zum Beispiel an Einschränkungen oder Vorschriften beim Energieverbrauch. Hier reicht das Prinzip der Freiwilligkeit nicht aus.

Das Gemeinwohl ist nicht gratis zu haben!

Nichts ist gratis. Und wer bezahlt schon gerne? Alle jammern, dass sie bis März nur für die Steuern arbeiten - und beziehen dann bis Dezember gratis Leistungen des Staates. Jeder kennt Ausgaben, die er für unnötig und luxuriös hält und gerne einsparen möchte - bei den andern. Die Gretchenfrage ist doch nicht, ob es Ausgaben gibt, die man streichen könnte, sondern ob man bereit ist, in jenen Bereichen Ausgaben zu streichen, die einem am Herzen liegen. Sind UmweltschützerInnen bereit, die Unterstützung von teurem Solarstrom einzustellen? Sind Fussballer bereit, auf den Kunstrasen zu verzichten? Akzeptieren Eltern

auch grössere Schulklassen? Sind ältere Leute bereit, Beiträge an Pflegeheime abzuschaffen? Falls Sie das nicht wollen, dann sollten Sie aber auch bereit sein, die Mittel dafür zu bewilligen und entsprechende Steuern zu bezahlen.

Der Staat verschönert das Leben!

Ich komme zurück auf das Zitat von Aristoteles «Der Zweck des Staates jedoch ist die Verschönerung des Lebens». Aufgrund meiner obigen Ausführungen könnte der Eindruck entstehen, der Staat vermiese das Leben, statt es zu verschönern. Ist das wirklich so? Ich behaupte: Unser Staat und natürlich insbesondere auch die Behörden und die Verwaltung von Reinach tragen viel zur Verschönerung des Lebens bei - oder wie man heute sagt: Zu einer höheren Lebensqualität. Wir sind handlungsfähig und handeln auch schnell, wenn nötig. Wir haben keine wirklich grossen, unlösbaren Probleme im Vergleich zu anderen Gemeinden oder Ländern. Unsere Finanzen haben wir noch (einigermassen) im Griff und wir bieten allen Kreisen eine attraktive Infrastruktur. Darauf dürfen wir stolz sein und auch mal am Stammtisch loben. Natürlich gibt es immer wieder neue Herausforderungen, auch 2007. So werden wichtige Entscheide fallen bei der Wohnqualität (Tempo 30), bei der Umgestaltung der Hauptstrasse, bei der Überbauung des alten Werkhofs, bei den Grossverteilern im Zentrum, bei der Sanierung der Schulhäuser etc. Wir werden diese Probleme anpacken und lösen.

Das Geld

Eine grosse Sorge für die Zukunft bleibt. Ich habe ein ungutes Gefühl, was die finanzielle Entwicklung angeht. In der Schwiez hat ein unsinniges und gefährliches Wettrennen um Steuersenkungen begonnen, dessen Folgen wir noch gar nicht abschätzen können. Unter dem echtem oder vermeindlichem Druck der Standortattraktivität werden auf Teufel-komm-raus Steuern gesenkt. Als Folge davon müssen - gewollt oder ungewollt - Leistungen abgebaut werden. Das Fatale dabei: Dieser Druck wird nicht zu einem sorgfältigern Umgang mit den Mitteln führen. Vielmehr werden die Starken viel und die Schwachen, welche keine Lobby haben, weniger bekommen. Wollen wir wirklich einen Staat, der sich nur noch das absolute Minimum leisten kann? Ist denn ein tiefer Steuersatz das Wichtigste? Gibt es nicht andere, mindestens so wichtige Kriterien für unser Wohlbefinden und Glück? Wir sind in Reinach weit davon entfernt, die EinwohnerInnen auszuplündern. Auch bei uns ist die Steuerbelastung in den letzten Jahren zurückgegangen und wird 2007 wegen der kantonalen Steuergesetzänderung weiter zurückgehen. Aber bedenken Sie die Folgen: In unserem Land fliessen die Steuergelder nicht in die Säcke reicher Herren und Landvögte, wie dies vor ein paar hundert Jahren der Fall war. Das Geld fliesst zurück zu den EinwohnerInnen: zu den Schulen, in die Infrastruktur, in die Alters- und Pflegeheime, in die Sportplätze. Für mich ist die Frage nicht so sehr «Ist der Staat preiswert?» sondern vielmehr «Ist der Staat seinen Preis wert?».

Fazit

Ich komme zum Schluss. Ich wollte Ihnen zeigen, dass unser Staat besser ist als sein Ruf. Ich will damit keinesfalls ein unkritisches Lob des Staates ausgesprochen haben! Bleiben Sie wachsam und kritisch! Aber tragen Sie Sorge zu dem, was wir haben. Und erzählen Sie es Ihren MitbürgerInnen, wenn Sie zufrieden sind.

Damit wünsche ich Ihnen und Ihren Familien ein gesegnetes 2007, viel Glück und Gesundheit und grosses Wohlbefinden in Reinach.